

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 4 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde

April 1937

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wefermündung, e. V.

Volkstracht und Schmuck

Von Hans Müller-Bräuel, Zeven

älteren uns erhaltenen Resten der Zeit um bald nach 1700 angehören, in den Bändern und Mustern, die unsere Augen noch sehen, zumeist der sogenannten Biedermeierzeit. Das lebt auch in einem alten Tanz-Recreim fort:

„Dar seem een Jüd int Land,
Mit Elnwarr, Jiz un Wand,
Uns Froonslud hebbt dat an sik snört, —
Se meenten, dat sik dat so hört!“

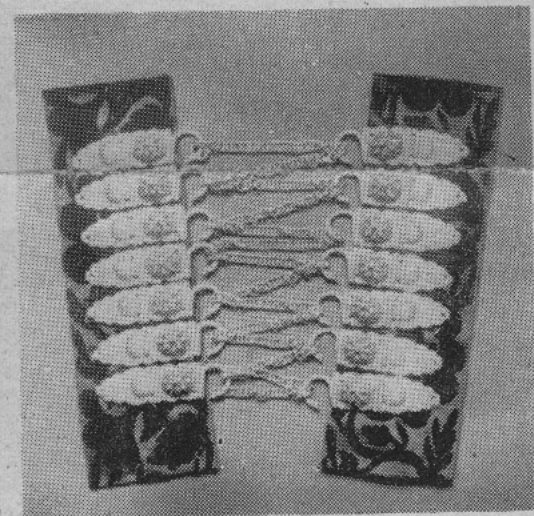
Die Tanzmelodie hierzu gehört durchaus der Biedermeierzeit an.

Düngerfahren im Zylinder

Alles vorstehend Gesagte bezog sich auf die Tracht der Frauen. Von ehemaligen Männertrachten ist uns sehr wenig erhalten. Ein einziges Mal im Leben, im Jahre 1895, habe ich mit eigenen Augen noch einen Mann in alter Tracht gesehen: den letzten Bewohner des jetzigen Stader Inselhauses zu Grünendeich. Er trug noch die kurze lederne Kniehose, die blaue Leinen-

jacke, darunter die silbertnöpfige Weite, auf dem Kopfe die Zipfelmütze. An den Sonntagen gehörte eine Jacke aus feinem Tuch mit großen Silbertnöpfen dazu, ärmere trugen auch Jacken aus selbstgewebtem Stoff. Dazu kam eine silberne Knieeschnalle, in den reichen Marschen auch eine solche Schuhschnalle, sonst waren die Schuhschnallen zumeist aus Zinn gefertigt, und in den Arbeitsjacken und denen der Armeren saßen Knöpfe aus sogenanntem Prinzmetall. Ein ständiges Trachtenstück der Männer war aber der — Zylinderhut, scherzweise der „Spinnthoot“ benannt, der stets getragen wurde — auch beim Düngerfahren*). Im Kirchspiel Scheefel wurde

*) Der letzte hannoversche Amtmann von Engelnbrechten zu Zeven begegnete Meiers Vadder von Wistedt, der beim Düngerfahren war und seinen Zylinderhut trug. „Na, Meiers Vadder, wat is denn nu dat? Ick sett minen Zylinder op, wenn ick tom König ga, un Zi hier?“ — „Ja, Herr Amtmann, ick sett em bi'n Weßführn op; all, as sik dat hört!“



Miederverschmürung aus Alfstedt, Kreis Bremerbörde. Silberne Ketten mit Filigranrosetten auf vergoldetem Grund, auf gewirktes Samtband genäht, und silberne Kette. Die Ketten je 5,9 Zentimeter lang.

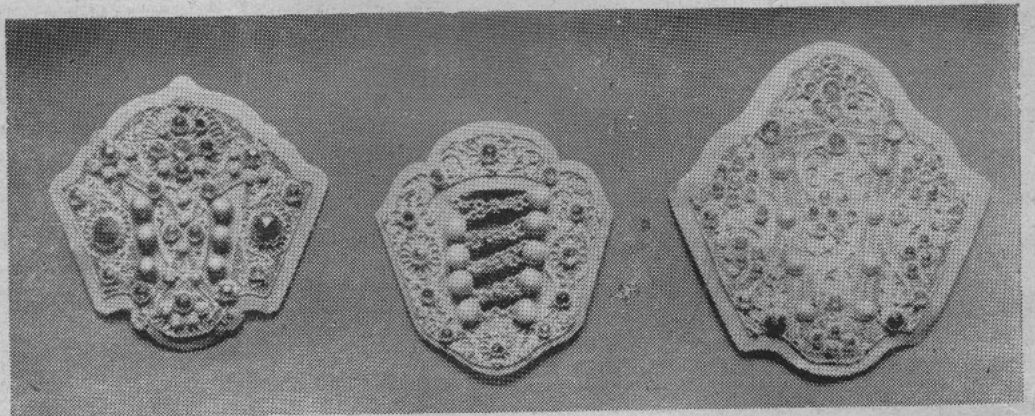
II.

Der vorgeschichtliche germanische Frauenrock hatte gleich den älteren Röcken der Volkstracht, buntfarbige, gewebte Ranten; so sah ich's noch vor 50 Jahren z. B. zu Rhade und Kirchtimble, viel später erst trat ein- oder buntfarbiges Besatzband an die Stelle der bunten Webfante.

So ist m. E. die Volkstracht geworden, gewachsen aus uraltem Erbe, aus den Erfordernissen der Arbeit und des Gefallens. So gab und bot sie das, was man von ihr verlangte: Schutz und Wärme, gutes Aussehen, so entsprach sie den Anforderungen, die die Landarbeit stellte, so schuf die uralte Webkunst der germanischen Frau selber ihr Kleid. So war es ein wahres Wort, das man prägte:

„Selbst gesponnen, selbst gemacht,
Ist die beste Bauerntracht!“

Der Ausputz aber, die schmückenden Teile der Volkstrachten sind teilweise nicht sehr alt, sie blieben nicht stabil, sie waren dem Geschmack der Zeit unterworfen. Das kennzeichnet sich allein schon dadurch, daß die auszierenden Besatzbänder und Lizen in ihren Webmustern und Ornamenten durchaus zu datieren sind und nach den



Leibhaken aus dem ehemaligen Kreis Zeven. Auf vergoldeter Silberplatte reiche Filigranarbeit mit bunten Glassteinen. Der mittlere Haken ist 6,7 Zentimeter hoch und 6,3 Zentimeter breit.

Die Leibhaken sind aus der Miederverschmürung entstanden: Der mittlere trägt noch eine Kettenverschmürung über der offenen Mitte, bei den beiden anderen ist die Platte geschlossen und ganz mit Filigran bedeckt; von der Verschmürung sind nur noch die Knöpfe übrig. Endlich treten auch an die Stelle der Knöpfe geschliffene Schmucksteine aus farbigem Glas: eine lehrreiche Entwicklungsreihe vom geschmückten Gebrauchsgegenstand zum bloßen Zierat.

Bilder: Dr. Linde

dieser Gut „Intemann“ oder auch „Winkelmann“ benannt, — nach dem Verfertiger.

30 Jahre Schmucksammlung

Ein paar Worte müssen noch über den zur Volkstracht gehörigen Schmuck gesagt werden. Er bestand überall aus Silber, mit teilweiser Vergoldung. Der Entwicklungsgang ist: in älterer Zeit gegossen, dann aus Silberblech gehämmert und graviert, dann vergoldetes Silberblech mit Drahtwerk-Auflage, später feine Filigran-Auflage mit bunten (Glas-) Steinen darin. Dies ist überall der gleiche Weg gewesen; ich freue mich sehr, daß es mir noch gelang, in mehr als dreißigjähriger Sammelarbeit aus jeder Entwicklungsstufe die schönsten Belegexemplare noch in letzter Stunde zusammengebracht zu haben. Im Morgenstern-Museum haben sie alle nun ein dauerndes Heim gefunden.

Der Art des Schmuckes nach unterscheidet man: Hemdenspangen, Leibhaken einfacher und doppelter Art, Herznadeln, Quernadeln, Halsketten, Rosen, Öhringe, Mantelhaken, Schuhspinnallen und Knöpfe. Letztere abgesehen von den Ersatzknöpfen aus Prinzmetall, aus glattem Silber mit Gravierungen oder aber in feinsten Filigrantechnik gearbeitet.

Aller Trachtenschmuck ist bei uns im Lande hergestellt. Von Namen der arbeitenden Goldschmiede sind wenig festgestellt, man hat es veräußert, als es noch leicht möglich war. Einige kann ich hier beibringen: in Bremerförde arbeiteten die Goldschmiede Butt und Granzin, in Buxtehude die Familien Brunkhorst und Mügge, in Rotenburg die Familie Intemann, Vater und Sohn, in Otterndorf Wöbber und Feldmann, in Wisselhövede Schröder, für die Verdenener Wefermarischen ward in der Stadt Verden gearbeitet, doch vermag ich für Verden keine Namen beizubringen. Jede dieser Werkstätten hatte ihren ganz bestimmten Bezirk, den sie versorgte, so z. B. kamen die Buxtehuder Goldschmiede stets auf die Frühjahr- und Herbstmärkte nach Zeven, Scheefel, Tostedt usw. Strenge hielten sie sich an das in den Kirchspielen „gängige Muster“; nie aber hätten auch die Frauen und Mädchen ein anderes Muster gekauft als das, was bei ihnen Brauch war.

Man wurde „modig“

Oben sagte ich, daß die Volkstracht aufgehört hat bis auf bescheidene Reste. Als ich im Jahre 1882 konfirmiert wurde, wurden mit mir noch 13 Mädchen in alter Heeslinger Tracht konfirmiert, meine Mutter wanderte mit mir zusammen in ihrer alten lieben Tracht zur uralten Heeslinger Felsenkirche. Wenige Jahre später, vom Hamburger Museum kommend, 1895, sah ich, daß unter den Konfirmandinnen nur noch ein einziges Mädchen war, das noch die Tracht der Mutter trug — alle übrigen waren schon „Alederdeerns“. Der Gründe für das Aufhören der Volkstracht sind mehrere. In den 90er Jahren begann der Bauer sein altes schönes Niedersachsenhaus umzugestalten, die Viele ward abgeschoren, das „Klett“ mit dem traulichen Herd fiel, der neue Sparherd trat an die Stelle; das war der Hauptstoß auch zur Aenderung der Tracht; man wollte „mit der Zeit gehen“, modig werden; die Bauernfrau fing an, sich ihrer alten Tracht zu schämen, weil die Straßenjungen der Flecken „ole Buurdeern“ riefen.

Anderes kam dazu. Die Fabrikanten der Wänder und Lizen, die diese lange Jahrzehnte für die Trachtengebiete hergestellt hatten, brachten, fortschreitend mit der Zeit, wie sie meinten, neue Muster heraus. Nun änderte sich die überlieferte Tracht; die sogenannte „Vorstädter Tracht“ kam auf — damit fiel der alte Falkenrock, der modige „Kantenrock“ trat an die Stelle, die Tracht verfiel. In anderen Kirchspielen, wo urtümlichere Formen getragen wurden, mit reichen, schönen, volkstümlich hochinteressanten Stickereien, wie z. B. in Rhade und Kirchtimbe und sonstwo, war es der Krieg der Kirche und Polizei gegen die Spinnstuben, der den Untergang der Volkstracht herbeiführte. Ich habe diesen Kampf gegen die Spinnstuben durch 20 Jahre miterlebt, so kann ich bezeugen, daß mit dem Erlöschen dieser die alte Schule der ländlichen Stickerei verödete, das Ende der Tracht war so da. Gewiß war in den Spinnstuben manches vom Uebel, immerhin aber waren diese in einem Bauernhause unter der Aufsicht einer Bauernfrau. Hatten aber die spinnenden Mädchen ihr Tagespensum gesponnen, dann trat der Näh- und Stickabend in seine Rechte, und oft in jahre-

langer Arbeit fertigten die Mädchen das, was sie fürs Leben an stickereiverzierten Taschen, Schultertüchern, Mützen und Miedern nötig hatten. „Wie kunn'n doch nich freen, wenn wi uns Döcker und Kram nich fertig sticht harrn“, sagte mir eine ältere Bauernfrau.

Mit der Spinnstube verfiel diese Pflegetätte alter Volkstunüberlieferung, nicht nur die fast einzige Pflegetätte alter Ueberlieferungen und alter Volkslieder. Sonst aber hatte man nichts erreicht, denn nun trieb sich das Jungvolk abends auf den Straßen umher, wo es ohne Aufsicht war . . .

Wir Volkstundler betrauern den Niederbruch der alten Trachten aus malerischen, aus volkstümlichen Gründen. Schlimmer aber ist es nach der volkswirtschaftlichen Seite und der gesundheitlichen. Gewiß war die alte Tracht teuer, aber

sie hielt fürs Leben; so wurde sie billig; wieviel Geld aber wird heute hinausgeworfen für die Kleiderlappen von heute, wie mancher verständige Arzt hat es mir bezeugt, daß die alte derbere, wärmere Tracht besonders bei den Herbstarbeiten vielen heutigen schweren Frauenkrankheiten vorgebeugt habe. Gewiß war auch manche Einzelheit unheilvoll für die Trägerinnen, so das allzu-strapazierende Zusammenziehen des Kopfsaares, was starken Haarausfall zur Folge hatte, aber das hätte mit behutsamer Hand geändert, gebessert werden können . . .

Ob sich aber jemals die Bauernfrau wieder an den Webstuhl setzen wird, selber die Kleider zu weben, eine neue Volkstracht zu schaffen? Ich glaube es nicht, die Mode herrscht und hat Kleiderlappen gebracht, aus denen immer nur zu bald Lumpen werden . . .

Schützenfeste in Niedersachsen

Überall finden sie alljährlich statt. Meistens um die Pfingstzeit. Von ihrem ursprünglichen Charakter haben sie doch recht viel verloren. Sie sind nicht mehr Volksfeste wie einst. Man kann feststellen, daß sie fast überall nach einer Schablone aufgezogen und abgewickelt werden. Von einer Verwurzelung im engeren Heimatleben ist wenig zu spüren, im Gegenteil, man kann recht viel Fremdes feststellen, das aus dem Rahmen eines Volks- und Heimatfestes herausfällt. Man sollte überlegen, wie eine Reform unserer heimischen Schützenfeste vorzunehmen ist. Dazu ist notwendig, daß man sich der Geschichte der Schützenvereine oder -gilden beivugt wird. Und wir haben in Niedersachsen recht alte Schützengesellschaften.

Im Mittelalter waren die Turniere den Adligen und Rittern vorbehalten. Die Bürger fanden in einem anderen Waffenspiel Ersatz, in dem Schützenfest oder Bogenschießen. Mit Beginn des modernen Kriegswesens, mit der Verbreitung der Feuerwaffen trat ein großer Wandel ein. Festliches Tun verband sich mit ernstlicher Zweckverfüllung. Man übte während des ganzen Jahres sich in den Waffen, das Schützenfest wurde zum Prüfungstag für ernstes Können. Der „Schützenkönig“ des Mittelalters war sicher kein Schlumpfchülze. Er mußte sich in schwerer Konkurrenz behauptet haben. Und diese Würde erwarb man nicht nur für ein Jahr. Es gab in der Lüneburger Heide Familien, in denen die Königswürde Jahrzehnte verblieb. Das Hauptschießen wurde zu einem Volksfest im wahren Sinne des Wortes ausgebaut. Mancherlei Spiele und Körperübungen wurden aufgezogen: Speerwerfen, Steinstoßen, Tänze, Mastklettern u. a. m. Schaubuden und Lotterien.

Im Laufe der Jahrhunderte bildeten sich überall Schützengesellschaften, die zunächst noch mit der Armbrust schossen. Ihr Schutzpatron war der hl. Sebastian. Daher der Name „Sebastiansbrüderschaften“. 1387 gab es in Hannover ein Schützenfest der zünftigen Handwerker, die Stadt gab dazu Schießwein und Schießgeld. Dieser Brauch hat sich in verschiedenen Städten, wenn auch in beschränkter Form, bis heute erhalten, z. B. auch in Lüneburg.

Den späteren „Büchsen-gesellschaften“ wurden vom Rat der Stadt die Büchsen geliefert. Man fand auch eine Einheitstracht, recht bunt, wie alte Bilder zeigen. Schützen wurde der Ehren- und Sicherheitsdienst übertragen. Das Wetttschießen um Preise, das Erbeben von Mitgliedsbeiträgen haben die Entwicklung vielfach aufgehalten. Man wollte „unter sich sein“.

Das Schießen nach dem Vogel wird das ursprüngliche gewesen sein. Es wird in vielen Gegenden, auch bei uns, noch heute geübt. Das Scheibenschießen ausschließlich war und ist mehr Brauch im südlichen Hannover. Es gibt in der Lüneburger Heide Dörfer, in denen die Königsscheiben an den Häusern, über der großen Tür, auf mehrere Jahrhunderte zurück zu finden sind. Man sollte sie nur besser vor dem Verfall schützen. Man sollte aber auch überall den Brauch der „Königsscheibe“ einführen. Auch dem Armbrustschießen sollte man in dem Rahmen des Schützenfestes eine besondere Pflege zuwenden, vielleicht durch die heranwachsende Jugend. Das ist hier und dort noch üblich (z. B. in Bederkesa).

Im Laufe der Zeit wurden auch die Preise immer wertvoller. Zunächst war es der Kranz, dann kamen Gänse, Hühner, später Schweine,

Ochsen, Pferde, goldene und silberne Becher, Halsbänder und -ketten, Münzen, heute oft Bargeld. Diese Art muß zur Einfachheit zurückgeführt werden. Früher verfügten die Schützengemeinschaften über große Mitgliederzahlen (Hildesheim 1506 über 1000). Leider wurde der „Sport“ vielen bald zu teuer, weil man zuviel Wert den Außerlichkeiten beimah. Auch das muß geändert werden. Jedem deutschen Mann muß es möglich gemacht werden, künftig „Mug“ und Hand fürs Vaterland“ zu üben, und sein Können unter Beweis zu stellen. Auch hier: nicht nach Namen und Stand, sondern nach Leistung. Schützenvereine waren Volks- und volkstümliche Vereine und müssen es wieder werden. Das Schützenfest ist nur der Höhepunkt. Die Schießübungen sind Hauptzweck.

Wie sehr das Schützenwesen mit seinen Bräuchen und Sitten im Volkstum verankert war, beweisen uns noch heute die vielen Redensarten, die freilich gebraucht werden, ohne daß man sich des Ursprungs bewußt ist. Man „steht sich ein Ziel“, „schießt über das Ziel hinaus“, „verfehlt den Zweck“ (Zweck-Regel im Zentrum), „traf aber doch manchmal den Nagel auf den Kopf“. Beim Schießen konnte man „Schwein haben“, d. h. ein Schwein als Preis gewinnen, und man konnte „auch zum Schlumpfschützen“ werden, doch nur selten.

Wir suchen heute nach Ansätzen zur Gestaltung echten Volkslebensausdrucks, nach Wiederbelebung deutscher Art und Sitte. Das Schützenfest kann zum Mittelpunkt, auch im kleinsten Dorf, werden. Freilich bedarf es einer gründlichen Vereinigung von aller Fremdtümelei. Es muß stilschlecht werden in seinem ernsten wie heiteren Tun. Auch Tanz und Tracht müssen sinngemäß eingegliedert werden. Wer findet sich, das deutsche Schützenfest wieder zum deutschen Volksfest zu gestalten?

Graue.

Fahrten des Rühringer Heimatbundes

Unter Leitung von Eduard Krüger wird der Rühringer Heimatbund auch im Sommerhalbjahr 1937 mehrere Fahrten in verschiedene Gebiete Niedersachsens unternehmen. Die erste dieser Fahrten findet am 2. Mai statt und führt in die Kirchblüte des Alten Landes. Die Abfahrt erfolgt in Autobussen von Wesermünde aus. Während der Mittagsrast in Neukloster hören die Teilnehmer einen kurzen Vortrag über die Geschichte des Alten Landes. An weiteren Fahrten sind vorgesehen: Am Juni nach Neuwerk (Wattfahrt), im Juli zum Teufelsmoor (Worpswede), im August zur Friesischen Wehde und dem Ammerland, im September nach den Butjadinger Sielen. vn.

Erneuerung der alten Bevenser Kirche

Im Laufe des Sommers wird die ehrwürdige Bevenser Kirche einer gründlichen Aufrichtung unterzogen werden. Der Hamburger Architekt Langmaack ist mit der Entwerfung des Entwurfes beauftragt worden. Ihre heutige Gestaltung erhielt die Kirche, die bereits 833 erwähnt wird, im Jahre 1734/36. Der Turm ist allerdings jünger, da er 1811 abbrannte und dann unter großen Opfern der Gemeindeglieder wieder errichtet wurde.

Was ein Fundbericht enthalten soll

(Aus der „Kunde“, Arbeitsgemeinschaft für Urgeschichte und Volkskunde)

1. Name der Ortschaft, in deren Gemarkung die Funde auftraten. Nicht die Nähe eines Ortes ist maßgebend. Man vergewissere sich über den Grenzverlauf. Signatur auf dem Meßtischblatt.

2. Name des Kreises.

3. Nummer und Name des Meßtischblattes.

4. Name des Grundbesitzers, besser Katasternummer des Grundstückes.

5. Einfache Skizze der Fundstelle. Maße nötigenfalls nur in Schritten; dabei von einem unveränderlichen Geländepunkte ausgehen: Grenzstein, Wegekreuzung und dergleichen.

6. Fundstücke nach Aussagen der Schachtarbeiter, Finder, Pflüger.

7. Angabe der eigenen Beobachtungen über Lagerung und Tiefe der Funde, Bodenfarbung und Bodenart.

8. Aufzählung und Beschreibung der Fundstücke einschließlich Zeichnung (Maße, Form, Farbe, Material).

9. Mitteilung, was zur Rettung der Funde getan wurde, ob Fundstücke im Privatbesitz verstreut wurden, ob die Stelle gefährdet ist usw.

10. Angabe, ob an der betreffenden Vertikalität ein Flurname oder eine Sage haftet.

11. Bei schriftlicher Meldung ist für jeden Fundort ein neuer Bogen zu beginnen. Sämtliche Auslagen werden auf Wunsch erstattet.

Ausdrücklich aber wird vermerkt, daß alle diejenigen, die über wenig Zeit verfügen oder sich nicht getrauen, selbst handelnd einzugreifen, zum mindesten die Pflicht haben, bei jedem Funde, der zu ihrer Kenntnis kommt, sachverständige Leute umgehend zu benachrichtigen, damit auch nicht das kleinste Stück verloren geht oder durch Unverständnis und Gleichgültigkeit gefährdet wird.

Blumennamen

Statt eines empfindsamen Frühlingsgedichtes

Edelwurz, Wohlverleib, Augentrost, Brennende Lieb, Erdbrauch, Sonnenwirbel, Blutkraut, Engelsfuß, Grundheil, Teufels Aßbiss, Goldwurz, Rittersporn, Ehrenpreis, Silberkerze, Liebstöckel, Wegwart, Hirtentäschel, Blaue Gumbel, Schöne Margret, Männertreu, Tausendgüldenkraut, Gotteshand, Sonnentau . . .

Liegt nicht goldene Poesie in unserer Muttersprache?

Hans Heinrich Ehrler.

(In: Badische Heimat, Freiburg, 1933, S. 99)

Ist das nicht ein Großes, daß die Zierde der Blümlein auf dem Felde höher geachtet sein soll, denn alle edlen Gesteine, Gold und Silber?

Martin Luther.

Kann die deutsche Sprache schnauben, schnarchen, poltern, donnern, frachen,

Kann sie doch auch spielen, scherzen, lieben, güteln, kirmeln, lachen.

Friedrich v. Logau (1604—55)

Was also unsre volkstümliche Sprache — und die Blumengelehrten noch kennen: Impatiens noli me tangere: Kräutchen rühr mich nicht an, Zungen im Grün, Mädelfuß, Herzblatt, Waldvöglein, Himmelschlüssel, Tausendschönchen, Habmichlieb, Steinschmüdel, Gottes-Gnadenkraut, Gantlerblume, Stiefmütterchen, Frauenträne, Kätzkrose, Weißerfrieg, Tränende Herzen, Herbstzeitlose . . .

Best-, Schmer-, Blut- und Sumpfwurz, Fette Henne, Hungerblümchen, Färberwau, Brute, Tollkirche, Taumelloch, Löwenmaul, Faulbaum, Wassernabel, Frochlöffel . . . Taumeliger Kälbertropf, Steifstieliger Aftertintling, Phallus impudicus oder Stinkmorchel, Stinfender Storchschnabel, Armleuchterpflanze, Spei-Täubling, Gelber Ziegenbart, Boviu, Ständerpilz, Pinfelschimmel, Feigenkaktus, Fels-Wolksmilch, Ferkelkraut, Sau- oder Puffbohne, Gemeiner Hohlzahn, Räuserkraut, Wanzenfame, Flohkraut, Hundsz-, Ochsenz-, Matteredzunge, Klapperkopf, Waiserschlauch, Zelfängerielieber, Knolliger Fuchschwanz . . .

Schr.

Ein sehr merkwürdiger Fund, der höchste Beachtung verdient und ebensowohl noch in die mittlere, als auch schon in den Beginn der jüngeren Steinzeit reichen kann, wurde kürzlich dem Ostfriesischen Landesmuseum eingeliefert. Er zeigt, wie durch einen einzigen Fund mitunter eine völlig neue Erkenntnis gewonnen werden kann. Es sind ein paar fast völlig gleiche, 60 Zentimeter lange mit ovalem Querschnitt, nach hinten gebogene, 6,5 Zentimeter dicke Hörner, die vor längerer Zeit aus dem Neuen Hafen in Emden aus großer Tiefe ausgebagert und von dem Arbeiter A. Kampmann in Rorichum aufbewahrt wurden.

Schon auf den ersten Blick erkannte man, daß es sich nicht um Hörner eines der bekannten einheimischen Urzeitrinder, also des Auerochsen, des Wisents und des Tors- und Warferrindes handeln könne, da sie in ihrer Form und Hornbildung von diesen völlig abweichen. Es mußten Hörner von einer der zahlreichen ausländischen Rinderarten sein. Und so nahm man anfangs kurzerhand an, daß sie von einem Schiffer als Andenken aus dem Auslande mitgebracht und dann hier im Hafen verlorengegangen seien. Und damit hätte der Fund jede besondere Bedeutung verloren, wäre für das Museum wertlos und hätte dem Finder als Andenken zurückgesandt werden können. Eine nähere Untersuchung stellte jedoch fest, daß es sich nicht um Horn aus der Gegenwart, sondern um uraltes, seit vielen Jahrhunderten oder Jahrtausenden im Boden gelegenes Horn handelt (sogenanntes subfossiles Horn). Ein Vergleich mit den berühmten Weser-Baggerfunden im Landesmuseum Oldenburg ergab die völlige Uebereinstimmung mit den bei der großen Weserkorrektur aus 12 bis 14 Meter Tiefe z. T. aus moorigen Schichten heraufgebagerten Hörnern dieser Art. Der Oldenburger

Forscher Professor von Buttel-Reepen, der als Zoologe auf vielen Auslandsforschungsreisen das Gehörn ausländischer Rinder sehr genau kennengelernt hat, beweist, daß es sich auf keinen Fall um Gehörne heute noch irgendwo lebender Rinderrassen handeln kann, sondern daß hier die Hörner einer längst ausgestorbenen Art des asiatischen Wasserbüffels vorliegen, der demnach in der Urzeit auch in der an Wasser und Sümpfen reichen nordwestdeutschen Tiefebene gelebt hat und hier unter dem Einfluß des rauheren Klimas degenerierte.

Vor den Weserfunden waren in Deutschland überhaupt nur zwei ähnliche Hörner in Danzig gefunden, die Veranlassung gegeben hatten, dafür eine besondere ausgestorbene Büffelart anzunehmen. Nach den Ausführungen von Buttels über die Weserfunde handelt es sich aber nicht um eine besondere Art, sondern um den wirklichen Wasserbüffel. Bei genauer Nachsicht konnten denn auch noch zwei andere Wasserbüffelhörner aus nordwestdeutschen Mooren festgestellt werden. Das eine Horn ist 1879 in Bolefeld nahe der ostfriesischen Grenze bei Osterhauderfehn unter 3,60 Meter mächtigem Moor, das andere unter dem Moore in Wohlsdorf bei Scheeßel gefunden. Schon die Lage unter so mächtigem Moor und bei den Weserfunden die Lage in moorigen, bisher unberührten Schichten in 12 bis 14 Meter Wassertiefe weisen auf ein sehr hohes Alter hin. Da nun der Emdener Fund auch aus ähnlicher Tiefe stammt, haben wir hier erstmalig den Beweis, daß der asiatische Wasserbüffel auch in den Sümpfen Ostfrieslands und an der Ems in der mittleren Steinzeit bis etwa in den Beginn der jüngeren Steinzeit gelebt hat. Spätestens im Verlaufe der jüngeren Steinzeit muß er dann ausgestorben sein.

Heimatschützer arbeiten mit dem Steinbeil

Arbeitstagung des Deutschen Bundes Heimatschutz

Der Bundesführer des Deutschen Bundes Heimatschutz, Landeshauptmann Haake, Düsseldorf, hatte die Vertreter der Landesvereine des Deutschen Bundes Heimatschutz zu einer dreitägigen Arbeitstagung in das Provinzialständehaus in Hannover eingeladen.

Der Leiter des Niedersächsischen Heimatschutzes, Erster Schatzrat Dr. Hartmann, sprach über den Aufbau des Heimatschutzes in Niedersachsen. Aus dem Veranstaltungsträger für die Niedersächsentage, als welcher der Niedersächsischer Heimatschutz 1906 gegründet worden war, ist im Laufe eines Menschenalters unter antlicher Führung eine halbamtliche Arbeitsgemeinschaft hervorgegangen von Behörden und Vereinen. Die amtliche Führung aber sei nur dazu berufen, der freiwilligen Arbeit der Heimatsforscher einen stärkeren Rückhalt zu geben. Eine Behinderung in der Freiwilligkeit und Freiheit der Forschung finde in keiner Weise statt. Der Geschäftsführer des Deutschen Bundes Heimatschutz, Dr. Kornfeld, Düsseldorf, gab dann einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Organisation und die Aufgaben des Deutschen Bundes Heimatschutz. Dr. Kornfeld machte u. a. davon Mitteilung, daß der Deutsche Bund Heimatschutz im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen im Laufe des Jahres die alte Bundeszeitschrift wieder ins Leben rufen werde.

In der Aussprache wurden behandelt die in der Baupflege wiederholt hervorgetretene Frage des Stahlblechs und der landfremden Dachdeckungstoffe, der Kampf gegen die Auswüchse der Außenreklame und die Erhaltung des Altsachsenhauses, worüber Steilen, Bremen, berichtete. Die aus dem ganzen Reich erschienenen Teilnehmer der Arbeitstagung unternahmen zum Wochenende einen Ausflug zur Besichtigung der alten Grabkirche in Idensen. Am Abend wurde das Landesmuseum Hannover besucht, wo Direktor Professor Dr. Jacob-Friesen einen Vortrag über die Entwicklung der Heimatsmuseen und ihre Aufgaben im deutschen Heimatschutz hielt. Waren die Museen früher vielfach nur Kuriositätenkabinette oder Gelehrtensammlungen, so sollen sie heute Volksbildungsstätten im besten

Sinne sein. Der Sonntag führte die Teilnehmer in die Lüneburger Heide auf den Bremerhof in Rolt, wo der Sachbearbeiter des Niedersächsischen Heimatschutzes, Lehrer Stuhlmacher, Schneehede, einen Vortrag über seine Heimatsforschungen in der Seidmark hielt. Professor Dr. Jacob-Friesen erläuterte dann bei den Sieben Steinhäusern die Geschichte dieser ehrwürdigen Denkmäler aus germanischer Vorzeit. Praktisch wurde nachgewiesen, ein wie hervorragendes Werkzeug das alte Steinbeil ist. Innerhalb von sieben Minuten konnte eine starke Kiefer mit einem Steinbeil gefällt werden.

Abschließend sprach Schatzrat Dr. Hartmann seinen Dank für die bei der Durchführung der Heimatsforschung in den Kreisen Fallingbommel und Celle verwirklichte kameradschaftliche Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen mit der Provinzialverwaltung und dem Niedersächsischen Heimatschutz aus.

Prähistorisches

Als bei Anlegung der Dehstedter Baggerfuhlen Professor S. mit einem Stabe von Helfern das Gelände abgraste, um etwa vorhandene vorgeschichtliche Grabstätten, ehe sie zerstört würden, festzustellen und die Funde zu bergen, dabei am Galgenberge in ebener Erde auf eine mächtige Steinpackung stieß, die Arbeiter nun bei kniffigster Hitze sich mühten, einen groben Granitbrocken nach dem andern herauszubuheln, immer aber eine neue Steinlage zum Vorschein kam, so wuchs die Spannung: hier endlich mußte der schon so oft vergebens gesuchte Goldschatz ruhen oder zum mindesten ein stattliches Schwert. Und als man mit letzter Anstrengung fünf umhüllende große und schwere Platten aus dem Loch gezogen hatte, stand darin wie gewöhnlich nur eine slichte Urne. In die Stille allgemeiner Enttäuschung nach der Erwartung tropfte erlösend das Wort eines Arbeiters aus Langen, der die Stirne wischte und sich aufrichtend beiseite trat: „Dor heßt die Kirl in Swigermudder begroben!“

Seitdem heißt der alte Pott im Morgenstern-Museum die Schwiegermutterurne. Schr.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Versammlung im Marschenhause

Am Sonnabend, 5. Juni, 16.30 Uhr, wird Studienassessor Schünke aus Lurhaven im Heimatbund der Männer vom Morgenstern einen Lichtbildervortrag halten. Das Thema lautet: „Zur Geschichte der Großhändler Kulturlandschaft.“ Der Vortrag will für unser Gebiet den allgemeinen Siedlungsverlauf in seinen Grundzügen zeigen. Er ist daher wesentlich für die Geschichte der Landwirtschaft, für das Verstehen der heimischen wirtschaftlichen Verhältnisse und auch für die Deutung der Flur- und Ortsnamen. Allen Bauern, Lehrern, Wanderführern usw. sei der Vortrag besonders empfohlen. Gäste sind — wie immer — herzlich willkommen. C.

Wanderfahrten des Morgensterns

Es sind für den Sommer vier Fahrten vorgesehen, die im Mai, Juni, Juli und August stattfinden werden. Sie werden die Teilnehmer ins Alte Land, ins Oldenburger Land, in die Garlstedter Heide und auf einer zweitägigen Fahrt auch nach den ostfriesischen Schlössern und Burgen bis zur Krümmen Hörn nördlich von Emden führen. Sie sind als reine Studienfahrten gedacht, bei denen Erklärungen und Betrachtungen historischer, volkstümlicher und naturkundlicher Art möglichst durch Führer geboten werden sollen, die in der betreffenden Gegend, resp. am Orte ihren Wohnsitz haben. Pläne über Verlauf und Ziel, sowie über Dauer und Kosten aller Fahrten sind in der Geschäftsstelle, Weiermünde-Bebe, Timmermannallee 24, zu erhalten. C.

Neulandgewinnung an der Nordsee

Die wissenschaftliche Erforschung des Wattenmeeres ist die Grundlage der gewaltigen Kulturarbeit, die an der Nordseeküste geleistet wird und die allein an der Westküste Schleswig-Holsteins ein Gebiet von etwa 1 600 000 Morgen umfaßt. Für die Gewinnung von Neuland ist es notwendig, daß die Herkunft der landaufbauenden Stoffe erforscht wird; denn die Sinkstoffe bilden den Kern der Wattenmeerforschung überhaupt. Die deutsche Regierung hat deswegen in Hulum und in Büsum staatliche Forschungsstellen eingerichtet. Neuerdings sind nun auch in Ostfriesland und auf Vorschlag von Professor van Giffen von der Universität in Groningen auch in Holland solche Forschungsinstitute geschaffen worden. Durch die enge Zusammenarbeit dieser staatlichen Stellen wird in Zukunft die Grundlage für die weiteren umfassenden Arbeiten im Kampf mit der Nordsee gesucht werden. C.

Die Vereinigung Niederdeutsches Hamburg

(im Deutschen Bund Heimatschutz) wird in der Zeit vom 4. bis 6. Juni d. J. die zweite Niederdeutsche Tagung in Bergedorf abhalten. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle, Hamburg, Dammvorwall (Musikhalle), zu richten. Verbunden mit der Tagung sind nicht weniger als zehn Ausstellungen in Hamburg und in Bergedorf. Ein Programm ist für den Preis von 20 Pfennig durch die Geschäftsstelle (s. o.) zu beziehen. C.

Ueber den Naturschutz in der Provinz Hannover

hat Schatzrat Dr. Hartmann durch die Versendung eines Fragebogens einen Überblick geschaffen. Das Ergebnis hat er in dem „Nachrichtenblatt für Naturschutz“ niedergelegt. Das Gesamtbild ist erfreulich, wenn auch noch manche Aufgaben zu lösen sind. C.

Die alte Bischofsstadt Verden a. d. Aller

rüstet zu einer Doppelfeier. Am 30. Mai kann sie auf das 1150jährige Bestehen des Domes zurückblicken, und am 1. und 2. August wird das 600jährige Schützenfest gefeiert werden können. C.

Die Zeitschrift „Niedersachsen“

bietet im Märzheft aus der Feder von Hans Penniger einen Aufsatz über den „Altarschrein zu Altenbruch“, den er als ein Meisterwerk norddeutscher Schnitzkunst bezeichnet. Er nennt ihn „das hervorragendste Denkmal niedersächsischer Holzplastik, dem kein anders Werk an Erhabenheit und Schönheit gleichkommt“. Der

Text wird durch drei Bilder: Maria und Johannes, Christus in der Vorhalle, Christus und Pilatus erweitert und geklärt. Ferner bringt die Nummer einen Beitrag über die „Seiche in den Bauernhöfen in der Lünburger Heide“. C.

Der fünfte Fragebogen für das Niederdeutsche Wörterbuch,

das in Göttingen herausgegeben wird, ist gegenwärtig in Umlauf. Die Helfer und Sammler werden gebeten, den Bogen möglichst umgehend zurückzusenden. C.

Die historische Kommission für Niedersachsen

hält ihre diesjährige Tagung in der Zeit vom 8. bis 10. Mai in Wilhelmshaven ab. Professor Dr. Brandt aus Göttingen lädt in einem Rundschreiben alle geschichtlich interessierten Kreise zur Teilnahme ein. Den Hauptvortrag hält Hafenbaudirektor Dr. h. c. Krüger, Wilhelmshaven, über „Das Jadegebiet in Vergangenheit und Gegenwart“. Ferner spricht Kapitän zur See a. D. von Waldeyer-Harz, Hannover, über „Preußens Flottenpolitik im Jahre 1852 und die Gründung von Wilhelmshaven“. Museumsdirektor Dr. Bessler wird einen Lichtbildervortrag über „Bauernhäuser in Nordoldenburg“ halten. An die Tagung schließt sich am letzten Tage (10. Mai) eine Kraftwagenfahrt nach Sibelsburg, über den Ehrenfriedhof, Rüsterfel, Uetersen, Sengwarden, Sillenfelde, Waddewarden, Feyer, Schartens, Schloß Göde und Sande. Anmeldungen zur Teilnahme an der Tagung der Historischen Kommission müssen bis zum 3. Mai an die Geschäftsstelle in Hannover, Am Archiv (Provinzialbibliothek), gerichtet werden. C.

Das Deutsche Städtebuch

(Handbuch städtischer Geschichte), das im Auftrage des Deutschen Gemeindetages und der Vereinigung der landesgeschichtlichen Kommissionen herausgegeben wird, wird auch einen Beitrag über die Unterwerferstädte bringen. Die Bearbeitung von Weiermünde ist dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern übertragen. Das Buch soll nicht nur ein Nachschlagewerk für den Historiker sein, sondern ebenso sehr auch für den Verwaltungsbeamten und Lehrer überichtlich und sicher ein Hilfsmittel darstellen, das sich nicht mit Einzelheiten der Entwicklung beschäftigt, sondern das in seiner Darstellung durchaus den Zusammenhang des organischen Wachstums der verschiedenen Lebensgebiete beachtet. Das Gesamtergebnis wird in vier starken Bänden herausgebracht werden. C.

Morgenstern und „Kraft durch Freude“

Wie wir die unter dem Kennwort: „Kennst du deine Heimat?“ durchgeführten Wanderfahr-

ten auch den Angehörigen des Heimatbundes als vorbildliche Einrichtung dringend empfohlen haben, so rufen wir unsere Mitglieder, die dazu willig und geeignet sind, auf, sich auch für die Einrichtung und Pflege der Dorfgemeinschaftsabend tätig einzusetzen, weil man in ihnen eines der wirksamsten Mittel sehen muß, um die Landbevölkerung mit den großen Zielen praktischer Heimatpflege in direkte Beziehung zu bringen. C.

Stader Geschichts- und Heimatverein

Der Stader Geschichts- und Heimatverein hielt im Inselhaus seine diesjährige Hauptversammlung ab, in der Vereinsleiter Oberstudienrat Dr. Wohltmann einen Tätigkeitsbericht gab. Die Familienkartei in der Abteilung für Familienforschung ist auf 21 000 Karten angewachsen. Lehrer Cassau zeigte eine vom Verein erworbene Nachbildung eines 1862 bei Wippen gefundenen reichlich verzierten Bronzeschwertes, das vom Landesmuseum dem 3400 Jahre alten Original materialgetreu nachgebildet wurde. Zum Schluß sprach Studienrat Bierdel über die Familienforschung in Stade.

Professor Dr. Fritz Roeder,

Anglist und Vertreter der Nordischen Archäologie an unserer Landesuniversität Göttingen, ist von der Cambridge Antiquarian Society, einer der ältesten und angesehensten Altertumsgeellschaften Englands, zum Ehrenmitglied ernannt worden. Oftmals hat Professor Roeder die vorgeschichtlichen Schätze unsres Museums für seine Arbeiten ausgewertet; so freuen wir uns mit ihm über diese wohlverdiente Auszeichnung und übermitteln dem alten Freunde des Morgensterns unsere herzlichsten Glückwünsche. C.

Zoll in Stade

Durch das Groß-Hamburg-Gesetz wird die Erinnerung an Zeiten lebendig, in denen der Kampf mit der Kleinstaaterei schwerwiegende Folgen hatte. Die Hamburg-Amerika-Linie, die in diesem Jahre ihr 90jähriges Bestehen feiert, verzeichnet in ihrer Gründungsgeschichte ein interessantes Beispiel dafür. Bei der Gründung mußte genau darauf geachtet werden, daß sämtliche Aktien in hamburgischen Händen blieben, um das Unternehmen als ein rein hamburgisches ausweisen zu können. Warum? — Wegen des Zolls in Stadel Stade, die schöne alte Stadt am hannoverschen Elbufer, besaß eine Gerechtsame, nach der sie den „Stader Zoll“ erheben konnte. Nur hamburgische Schiffsunternehmungen waren davon befreit. Als die Hapag 1854 zur Dampfschiffahrt überging und zur Finanzierung der großen Dampfer namenlose Inhaber-Aktien ausgab, mußte sie bei ihren Berechnungen den „Stader Zoll“ einkalkulieren. Erst 1861 wurde diese Gerechtsame mit 2,8 Millionen Talern von den Elbanliegerstaaten abgelöst.

Neu erschlossene Quellen

Quellen zur bäuerlichen Sippen- und Hofgeschichtsforschung in den Staatsarchiven zu Hannover, Osnabrück, Aurich. Zusammengestellt im Auftrage der Landesbauernschaft Hannover für die Mitarbeiter und Arbeitsgemeinschaften für bäuerliche Sippen- und Hofgeschichtsforschung. Als Manuskript gedruckt. Herausgeber: Landesbauernschaft Hannover (1936). 8°; 199 S. — Kein Lesebuch, aber ein höchst wichtiges Nachschlagewerk. Es soll weniger die familienhistorische Forschung fördern (die stützt sich zunächst auf die Kirchenbücher), als vielmehr einen Überblick geben über die in den Staatsarchiven der Provinz Hannover vorhandenen Quellen zur besitzrechtlichen Forschung, d. h. für Hof- und Dorfgeschichte. Gedacht ist die Auswertung der verzeichneten Quellen schon um der Kosten, aber auch der Arbeitersparnis willen, vor allem wegen ihrer verbindenden Kraft als dörfliche Gemeinschaftsarbeit durch einen geeigneten Mitteilsmann. Ein durchgeführtes Beispiel und Altenauszüge erläutern Anlage und Ergebnismöglichkeit solcher Forschung. Schr.

Verantwortlich: Heinz Bockhacker.

